



Tabea Koepp

Gewalt erleiden

Eine Soziologie
organisierter sexualisierter
und ritueller Gewalt

Tabea Koepp

Gewalt erleiden

Eine Soziologie
organisierter sexualisierter
und ritueller Gewalt

Hamburger Edition

Einleitung: Weil es sagbar ist

Bestimmte Erlebnisse sind nicht nur schwer zu beschreiben, sondern es ist überhaupt schwierig, »sie zu erfassen«, schreibt Carolin Emcke in *Weil es sagbar ist*, ihrem Essay »über Zeugenschaft und Gerechtigkeit«.¹ Sie »widersprechen jeder unversehrten Welterfahrung«, sie »pass[en] nicht zu der eigenen moralischen Erwartung« – sie sind eine »normative Störung«, die den Riss vertiefen, der »zwischen innerhalb und außerhalb der Zone der Gewalt, zwischen Betroffenen und Außenstehenden« verläuft.² Versuche, sie zu beschreiben, scheitern, weil die Begriffe »zu flach«, »zu harmlos«, »zu kurz«, »zu dünn« sind, »um die Last der ganzen Erfahrung tragen zu können« – sie sondern diejenigen, die sie durchleben, von denen ab, die verschont wurden, und bilden so eine Mauer der »Sprachlosigkeit«.³ Doch wer aufgibt, wer sich abwendet, wer der Vorstellung vom »Unbeschreiblichen« oder »Unaussprechlichen« anheimfällt, lässt auch die Betroffenen damit allein.⁴ »Weil es sagbar ist«, müssen wir darüber sprechen, so verstehe ich Emcke, »wie auch immer unvollkommen und gebrochen« unsere Worte sind.⁵

Als ich die vorliegende Studie begonnen habe, war vieles für mich zunächst ebenfalls schwer in Worte zu fassen. Ich war wiederholt mit

1 Emcke, *Weil es sagbar ist*, S. 14.

2 Ebd., S. 14–15.

3 Ebd., S. 15, 17.

4 Ebd., S. 21.

5 Ebd.

dem Gefühl konfrontiert, mir einen der abgründigsten Forschungsgegenstände ausgesucht zu haben, den ich hätte wählen können und für den ich keine adäquaten sprachlichen Ausdrücke fand. Dabei war ich nicht nur darauf vorbereitet gewesen, mir in meinen Interviews mit Überlebenden⁶ detaillierte Gewalt- und Folterdarstellungen anzuhören, sondern hatte mich auch schon intensiv mit verschiedenen Fällen von Massenerschießungen, Bürgerkriegen, Terroranschlägen oder Konzentrationslagern auseinandergesetzt und mich somit empirisch auch zuvor schon mit massiver organisierter Gewalt befasst. Nichtsdestotrotz entstand in mir der Eindruck, mich mit einer Form von sozialem Handeln zu beschäftigen, das in seiner Schwere den Kern menschlicher Verletzungsfähigkeit adressiert.

Dabei wurde mein Ringen um Ausdrucksmöglichkeiten vorrangig von einem widerstreitenden Gefühl ausgelöst, das (im Gegensatz zur erwartbaren Komplexität der mir geschilderten Gewalt) für mich überraschend kam: Denn – und das mag zunächst widersprüchlich klingen – ich wurde während meiner Forschung immer wieder von der Normalität und Alltäglichkeit überrascht, mit der sich die Gewalt in das Erleben (und Leben) der Betroffenen einzufügen schien. Schilderungen von Müttern, die mit ihren Töchtern kuscheln als Belohnung für besonders tapferes Aushalten stundenlanger Folter, Familien, die zu Abend essen, während im Nachbarzimmer Kinder vergewaltigt werden, oder Zubettgehrountinen, in denen Kinder täglich auf zukünftige Gewalterfahrungen vorbereitet werden, reihten sich aneinander in Schilderungen von Kindheiten, in denen Gewalt und Folter nahtlos ins alltägliche Miteinander eingewoben sind.

Bemerkenswert fand ich im Verlauf meiner Forschung dann insbesondere diese irritierende Selbstverständlichkeit, mit der sich Verlet-

6 Ich nutze vorrangig den Begriff der »Überlebenden« als Bezeichnung für gewaltbetroffene Personen, weil er meine analytische Perspektive auf das Erleiden von Gewalt unterstreicht und es ein Ziel der Studie ist, gerade die (aktivistischen) Elemente im Erleiden, die ein Überleben ermöglichen, theoretisch auszuarbeiten. Gleichzeitig markiert der Begriff einen Aspekt, der niemals in den Hintergrund geraten sollte, wenn sich auf Basis von Überlebendenberichten der Erforschung von Gewalt gewidmet wird: dass Gewalt zu erleiden potenziell tödlich sein kann. Mit der vorliegenden Studie möchte ich nicht nur denjenigen danken, die überlebt und mir ihre Erfahrungen zur Verfügung gestellt haben, sondern auch jenen gedenken, die aufgrund der erlittenen Gewalt ums Leben gekommen sind.

zungen, die das Potenzial haben, ein Leben auszulöschen, ins Erleben derjenigen einfügen, die sie erleiden. In meinen Interviews habe ich (ohne direkt danach zu fragen) nach und nach erfahren, wie sich um die Gewalt herum über Jahre hinweg eine Lebenswelt baut, die so vieles mehr ist als die Gewalt. Und im Verlauf der Forschung wurde für mich immer deutlicher, dass das, was unbeteiligte Personen bereits als Erzählung verstören kann, für meine Interviewpartner*innen⁷ Kindheit war – und damit kein abgründiger, »undarstellbarer Exzess«⁸, sondern eine regelhafte, soziale und vielfach alltägliche Erfahrung des zwischenmenschlichen Miteinanders.

In mir wuchs der Wunsch, eine Arbeit zu schreiben, die sich genau mit dieser Seite von Gewalt befasst. Eine Soziologie der Gewalt, die nicht den Tätern und ihren Handlungen, sondern der Perspektive der Gewalterleidenden und ihren Verletzungserfahrungen folgt und nachzeichnen kann, wie andauernde (kollektive) Gewalt als soziale, zwischenmenschliche Erfahrung erlebt und erlitten wird. Mir wurde klar, dass meine Studie – gerade weil sie eine vermeintlich besonders lang anhaltende und verstörende Gewaltform zu erforschen sucht – das Potenzial hat, basale Einblicke in das Wesen von Gewalt zu ermöglichen, die Menschen einander antun oder miteinander erleiden können.

Der konkrete, dieser Studie zugrunde liegende empirische Fall ist bislang vor allem unter dem Schlagwort »rituelle Gewalt« bekannt. Der Begriff wird insbesondere von Überlebenden im Sinne einer Selbstbezeichnung genutzt, um Erfahrungen von (kommerziell) organisierter sexueller bzw. sexualisierter Gewalt⁹ in klandestinen Gruppen zu be-

7 Ich strebe eine geschlechtergerechte Sprache an, weshalb ich bei der Benennung spezifischer Personen(-gruppen) wahllos zwischen den Geschlechtern wechsele. Dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei sexualisierter Gewalt um hochgradig geschlechtsspezifische Gewalt handelt, von der überwiegend Kinder betroffen sind, denen bei Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wird. Für eine geschlechtersensible Perspektive auf organisierte sexualisierte und rituelle Gewalt siehe Salter, *Organised Sexual Abuse*; Scott, *The Politics and Experience of Ritual Abuse*.

8 LaCapra, *Writing History, Writing Trauma*, S. 93, eigene Übersetzung.

9 Die Frage, ob »sexuelle« oder »sexualisierte« Gewalt die bessere Bezeichnung ist, ist Gegenstand vielfältiger und auch langjähriger Debatten und Kontroversen (siehe ausführlicher Wolters, *Vom Antun und Erleiden*, S. 57–102). Dabei ist die Frage, welches Verhältnis Sexualität und Gewalt miteinander eingehen, ebenso wenig trivial wie die Frage, was durch sexuelle und sexualisierte Gewalt eigent-

schreiben, die eine weltanschauliche Ausrichtung haben (häufig als »Kultgruppen« bezeichnet).¹⁰ Die Betroffenen werden überwiegend in die Gruppen hineingeboren oder durch enge Bezugspersonen in die Gruppen eingebracht, und erleben dadurch bereits sehr früh regelmäßig rituale Gewaltpraktiken, die aus der jeweiligen Weltanschauung abgeleitet werden, sowie meist darüber hinausgehende (sexualisierte) Gewalthandlungen im Kontext der Gruppe und ihrer Herkunftsfamilie.¹¹

In meinem Verständnis handelt es sich bei dem als »rituelle Gewalt« bezeichneten empirischen Phänomen um eine Variante von in Gruppen organisierter sexualisierter Gewalt, die sich primär durch die weltanschauliche Einbettung der Gewalt von anderen Gewaltformen unterscheidet.¹² Der Prozess, in dem ich mich dieser Gewaltform konzeptionell genähert und für eine begriffliche Bezeichnung entschieden habe, war ebenfalls mit einem Ringen um Worte verbunden. Wengleich es mir ein wichtiges Anliegen ist, Selbstbezeichnungen aus dem Feld zu übernehmen, habe ich mich letztlich dagegen entschieden, die Begriffe »rituelle Gewalt« und »Kultgruppe« in der Studie zentral zu verwenden, da diese einerseits die Ritualförmigkeit der Gewalt, an-

lich genau verletzt wird (wengleich klar ist, dass durch diese Gewaltformen »mehr – oder etwas anderes – verletzt wird als durch (nichtsexuelle) körperliche Gewalt«; Wolters, *Vom Antun und Erleiden*, S. 78). Ich habe mich entschieden, begrifflich mit beiden Bezeichnungen zu arbeiten, um abzubilden, dass es sich – im wörtlichen Sinne – beim zu bezeichnenden Phänomen immer um sexualisierte, aber häufig auch um explizit sexuelle Interaktionen handeln kann, bei der die gewaltvolle Ermächtigung eines Körpers und seiner Sexualität im Sinne der sexuellen Ausbeutung im Zentrum steht. Letzteres trifft insbesondere im Fall von erzwungenen Aufzeichnungen von sexualisierter Gewalt auf Bild und Video bzw. Menschenhandel zu, wo es in der Sache explizit um die sexuelle Ausbeutung der Betroffenen geht, weshalb ich meist allgemein von sexualisierter Gewalt, in diesen Fällen aber explizit von sexueller Ausbeutung spreche.

10 Salter, »Out of the Shadows«, S. 155.

11 Siehe z. B. Nick u. a., »Organisierte und rituelle Gewalt in Deutschland: Kontexte«; Salter, *Organised Sexual Abuse*; Scott, *The Politics and Experience of Ritual Abuse*.

12 Siehe zu anderen Definitionsversuchen von ritueller Gewalt Fachkreis, *Sexualisierte Gewalt in organisierten und rituellen Gewaltstrukturen*; Finkelhor, »Nursery Crimes«; Gerke u. a., »Wovon sprechen wir eigentlich?«; Mcfadyen/Hanks/James, »Ritual Abuse«; Nick u. a., »Organisierte und rituelle Gewalt in Deutschland: Kontexte«; Salter, *Organised Sexual Abuse*; Sarson/MacDonald, »Ritual Abuse-Torture Within Families/Groups«; Scott, *The Politics and Experience of Ritual Abuse*.

dererseits den weltanschaulichen, »kultischen« Charakter der Tätergruppierungen als vermeintliche Glaubensgemeinschaften sehr stark betonen.¹³ Darüber hinaus verdecken sie meiner Ansicht nach, dass es sich zum einen nicht um einen außergewöhnlichen und vorrangig ideologisch motivierten Spezialfall mit dem Ziel der »perversen religiösen Anbetung« handelt, wie es auch Michael Salter in seiner Studie zu organisierter sexualisierter und ritueller Gewalt ausdrückt,¹⁴ sondern in den Gruppen überwiegend machtvolle, sadistische und kommerzielle Interessen verfolgt werden. So gerät schnell aus dem Blick, dass die Weltanschauungen innerhalb der Gruppen nahezu immer als »legitimatorischer Kontext«¹⁵ der Gewalt und damit auch als Instrument und Strategie der sexuellen Ausbeutung fungieren, was eine (erzwungene) Sinnstiftung der Gewalt bei potenziell allen Beteiligten implizieren kann und als ein Kernmerkmal dieser Gewaltform verstanden werden sollte.

Die Weltanschauungen, von denen im Zusammenhang mit ritueller Gewalt berichtet wird, sind divers, und reichen von neogermanischen, völkischen und faschistischen Weltansichten über Abwandlungen von christlichen Religionen und Satanismus bis hin zu natur- und energiebezogenen esoterischen bzw. spirituellen Vorstellungen.¹⁶ Dabei ist aus soziologischer Perspektive unabhängig von der jeweiligen weltanschaulichen Ausprägung der Gruppen zentral, dass die betroffenen Kinder oft von Geburt an gezielt in die Gruppe und ihr Glaubenssystem sozialisiert werden, wobei sich meist Gruppen- und Familienstrukturen eng miteinander verweben. Eine Konsequenz ist, dass sich zwischen den Beteiligten nicht nur individuelle gewaltassoziierte Bindungen entwickeln, sondern innerhalb der Gruppen auch eine »gewaltaffizierte Lebens-

13 Hier danke ich neben meinen Forschungspartner*innen insbesondere Teresa Koloma Beck für die kritische Auseinandersetzung, ohne die ich nicht zu einer solch klaren Haltung gekommen wäre.

14 Salter, »Out of the Shadows«, S. 158, eigene Übersetzung; vgl. Salter, *Organised Sexual Abuse*, S. 38.

15 Ebd., S. 139.

16 Siehe z. B. Kent, »Deviant Scripturalism and Ritual Satanic Abuse Part One«; Kent, »Deviant Scripturalism and Ritual Satanic Abuse Part Two«; Kent, »Religious Justifications for Child Sexual Abuse in Cults and Alternative Religions«; Salter, »The Role of Ritual in the Organised Abuse of Children«, S. 444; Scott, *The Politics and Experience of Ritual Abuse*, S. 3; Schröder u. a., »Hintergründe und psychische Folgen organisierter und ritueller Gewalt«.

welt«¹⁷ ausbildet, in der zum einen regelhaft andere, nicht ritualisierte Gewaltformen angetan und erlitten werden, zum anderen aber auch über die Gewalt hinaus Alltag miteinander geteilt wird und soziale Nahbeziehungen gepflegt werden. So ergibt sich durch die Beteiligung der Herkunftsfamilie bzw. anderer enger Bezugspersonen für eine Vielzahl der Betroffenen die Situation, dass sie in einer Umgebung aufwachsen, in der Gewalt an ihnen sowie die Vor- und Nachbereitung dieser Gewalt Teil des (familiären) Alltags ist, wodurch die Kinder die sexuelle Ausbeutung häufig sehr lange als Normalität erleben. Dies erschwert eine Einordnung des Geschehens als gewaltvollen, illegitimen Grenzübertritt, und die darüber entstehende Sprachlosigkeit führt häufig zu einem Unvermögen, Gewalterfahrungen Außenstehenden gegenüber zu verbalisieren,¹⁸ was wiederum die Geheimhaltung der Gewalt befördert.

Diese verschiedenen Implikationen werden von dem Begriff der rituellen Gewalt tendenziell verdeckt. Ich verwende rituelle Gewalt als Bezeichnung – abgesehen vom Titel des Buches, der diese Studie als Forschung zu dieser Gewaltform sichtbar machen soll –, nachfolgend somit nur sehr sparsam und vorrangig dann, wenn ich über das beforschte Feld spreche. Stattdessen verstehe und beschreibe ich den empirischen Fall als organisierte sexualisierte Gewalt mit weltanschaulicher Einbettung. Dabei ist es ein zentrales Anliegen der Studie, die

17 Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 85. Mit dem Begriff der »gewaltaffizierten Lebenswelt« schließe ich an Teresa Koloma Beck an, die in ihren Studien zu Alltag in Kriegs- und Krisengebieten hervorgehoben hat, dass es bei andauernden Gewalterfahrungen dazu kommen kann, dass Gewalthandlungen nicht die Ausnahme, sondern die Regel darstellen, und Gewalterfahrungen zum Repertoire normaler Alltagserfahrungen gehören (Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 85; vgl. Koloma Beck, *The Normality of Civil War*). Sie erklärt diese Tendenz zur »Normalisierung« von Gewalterfahrungen damit, dass menschliches Leben die Erfahrung von Alltäglichkeit brauche und deshalb beständig produziere (Koloma Beck, »Räume der Sicherheit – Räume der Gewalt«, S. 13). Unter Alltäglichkeit versteht sie dabei einen spezifischen Modus von »Erfahrung«, der »durch leibliche Gewohnheitsstrukturen ermöglicht wird, die routinisierte und prä-reflexive Handlungsweisen erzeugen« (Koloma Beck, »Jenseits des Ausnahmezustands«, S. 31). Alltäglich ist in dieser Perspektive alles, was so selbstverständlich ist, dass sich »kein Anlass zum Innehalten oder zur Reflexion bietet« (ebd.). Da ich den Begriff viel verwende, versehe ich ihn nachfolgend nicht immer mit der Quellenangabe. Siehe weiterführend auch Krämer, *Violence as Routine*; Waldmann, »Veralltäglichung der Gewalt«.

18 Neubert, »Über erlebte Gewalt sprechen«; Pohling, *Artikulationen Sexueller Gewalt*.

Spezifika und Implikationen, die aus der weltanschaulichen Einbettung der Gewalt erwachsen, aus einer soziologischen Perspektive zu beschreiben und analytisch aufzuarbeiten.

Die Gewalt im »Anderswo«

Da es sich bei der vorliegenden Studie um das erste große soziologische Forschungsprojekt zu ritueller Gewalt in Deutschland handelt, ist die Studie in vielen Teilen explorativ.¹⁹ Ein primäres Ziel war von Beginn an, diese Gewaltform überhaupt erst einmal wissenschaftlich zu erfassen und als epistemisches Objekt und gewaltsoziologischen Forschungsgegenstand für weitere Forschung zugänglich zu machen. In meiner Auseinandersetzung mit ritueller Gewalt als Forschungsgegenstand merkte ich jedoch schnell, dass nicht nur auch andere ein Problem damit hatten, Worte zu finden für das, was weltanschaulich eingebettete Formen von organisierter sexualisierter Gewalt ausmacht, sondern sich auch auf viel tiefgreifendere Art Prozesse der »Spatialisierung«²⁰ beobachten lassen – also Reflexe, gewaltvolles Handeln außerhalb der eigenen Lebenswelt zu verorten. So findet sich nicht nur generell in der soziologischen Gewaltforschung der Moderne eine Tendenz, Gewalt im »Anderswo«²¹ zu lokalisieren (also lieber nicht inmitten von modernen, westlichen Gesellschaften, sondern beispielsweise in »failed states«²² oder »ungoverned territories«²³), sondern es lassen sich auch in populärkulturellen Diskursen zu organisierter sexualisierter Gewalt mit und ohne weltanschaulicher Einbettung Prozesse beobachten, die eine gesellschaftliche Abspaltung der Gewalt ins »Anderswo« befördern.²⁴

Werden sogenannte »Missbrauchsskandale«, wie beispielsweise 2020 im nordrhein-westfälischen Lügde, Münster und Bergisch Gladbach, aufgedeckt, folgt die massenmediale Berichterstattung einem

19 Dazu Swedberg, »On the Uses of Exploratory Research and Exploratory Studies in Social Science«.

20 Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt*, S. 266 ff.

21 Koloma Beck, »Welterzeugung«, S. 15. Siehe auch Bluhm u. a., »Bei uns nicht«.

22 Rotberg, *When States Fail*.

23 Rabasa u. a., *Ungoverned Territories*.

24 Siehe auch Salter, »Out of the Shadows«, S. 163–164.

ganz bestimmten Narrativ.²⁵ Unter Schlagzeilen wie »Das Unfassbare wird verhandelt«²⁶ wird von »unvorstellbaren Übergriffen«²⁷ berichtet, die »die schlimmsten menschlichen Abgründe«²⁸ offenbarten. »Unfassbare Bilder« dokumentierten die Taten dieser psychisch hochgradig kranken Menschen – wenn »man sie überhaupt so nennen kann«.²⁹ »Wie soll man das nennen? Widerwärtig? Monströs? Ich glaube, alle Bezeichnungen reichen nicht aus«, subsummiert die Richterin im Lügde-Prozess bei der Verkündung des Urteils.³⁰ Die Prozesse der Spatialisierung erstrecken sich hier auch auf die Person der Täter, indem die Ursprünge der Gewalt in den Tiefen pathologischer Psychen gesucht werden – ein klassischer Erklärungsvorschlag von Berichterstattung auch für Fälle von weltanschaulich eingebetteter organisierter sexualisierter Gewalt.³¹ Nach der Pathologisierung der Täter*innen und der Betonung der Monstrosität ihrer Taten folgt meist die Empörung, dass dieser »abscheuliche Dreck [...] mitten unter uns, in unserer Gesellschaft« geschieht.³² Die Ermittler zeigen sich »erschüttert« und »fasungslos« anlässlich dieser »erschreckend kaltblütig[en]« Vorgehensweise, deren Dimensionen und Details »schwer erträglich« seien.³³ So scheint gerade die Vorstellung, dass massive Gewalttaten gegen Kinder

25 Rosenblatt, »Es ist falsch, »unvorstellbare Gewalt« zu sagen«.

26 Anger, »Das Unfassbare wird verhandelt«.

27 Silberer, »Haft und Psychiatrie für verurteilten Vater«.

28 Anger, »Das Unfassbare wird verhandelt«.

29 Lottritz, »Unfassbare Bilder«.

30 Eberle, »Perfides System aus Bestechung, Erpressung, Drohungen und Gewalt«.

31 Michael Salter hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass Faktoren wie »Profit, subkulturelle Normen, soziale Bindung und familiäre Kontrolle«, die die sexuelle Ausbeutung vorantreiben, unsichtbar bleiben, »wenn der einzige politische Blickwinkel auf den sexuellen Missbrauch von Kindern psychische Erkrankungen sind« (Salter, »Out of the Shadows«, S. 161, eigene Übersetzung). An anderer Stelle benennt er ebenfalls, dass organisierte sexualisierte und rituelle Gewalt in westlichen Medien gern den »Anderen« zugeschrieben wird: »Organisierter Missbrauch [wird] im Westen häufig mit ethnischen Gemeinschaften und Entwicklungsländern in Verbindung gebracht, mit der Implikation, dass diese gefährlicher und weniger zivilisiert seien, oder es wird behauptet, dass er von Gruppen begangen wird, die als pervers und pathologisch gelten, seien es Pädophile, Homosexuelle oder eine Mischung aus beidem« (Salter, *Organised Sexual Abuse*, S. 9, eigene Übersetzung).

32 Stegemann/Lottritz, »Verkauft von denen, die sie beschützen sollten«.

33 Dame/Linnhoff, »Kindesmissbrauch in der Gartenlaube«.

»unter aller Augen«³⁴ täglich inmitten unserer Gesellschaft passieren, für viele jenseits des Denk- und Aussprechbaren zu sein.

Was dabei übersehen wird und von Hannah C. Rosenblatt anschaulich formuliert wird: Diese »Unvorstellbarkeit« von Gewalt ist ein Privileg.³⁵ Es ist ein Privileg, die Gewalt nicht zu kennen, die sexuell ausgebeutete Kinder kennen, und »es ist ein Privileg, sich Gewalt nicht vorstellen zu können und nie aufgefordert zu sein, es zu müssen.«³⁶ Dabei folgt aus der privilegierten Lage, solche Lebenswelten als fremd und unvorstellbar zu erleben, häufig etwas, was sich in der massenmedialen Berichterstattung zu organisierter sexualisierter und ritueller Gewalt ebenso wie in der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung der Moderne als Narrativ beobachten lässt: »[W]ir verrätseln die Katastrophe, um uns unsere Normalität nicht als permanente Irritation zumuten zu müssen.«³⁷ Auf diese Weise setzt das Narrativ der Unvorstellbarkeit von Gewalt und seine Reproduktion einen Bezugsrahmen, innerhalb dessen Opferschaft und Gewaltkontexte im Verhältnis zur persönlichen Normalität eingeordnet werden, und erhält so auch die Normen aufrecht, »innerhalb derer man Gewalt als real (in unserer Gesellschaft) passierend« für möglich hält oder nicht.³⁸

Diese Verrätselung äußert sich im Fall von ritueller Gewalt insbesondere darüber, dass sich im populärkulturellen Diskurs um den Phänomenbereich diverse Verschwörungsmymen ranken, was auch die Felddynamik maßgeblich prägt, seit es Berichte von Überlebenden gibt.³⁹ Dabei lassen sich vor allem zwei Diskurse unterscheiden, die auf unterschiedlichen Verschwörungsmymen aufbauen, sich aber im wechselseitigen Bezug zueinander ausdifferenziert haben.⁴⁰ In beiden

34 Schmollack, »Unter aller Augen«.

35 Rosenblatt, »Es ist falsch, »unvorstellbare Gewalt« zu sagen«.

36 Ebd.; ähnlich auch Koloma Beck, »Gewalt als leibliche Erfahrung«, S. 58. Auch Wolfgang Sofsky hat hervorgehoben, dass man mit der Einordnung von extremer Gewalt als »unverstehbar« einer Tabuisierung von Gewalt Vorschub leistet, denn »indem man etwas als unbegreifbar bezeichnet, entgeht man der Notwendigkeit, das ganze Grauen mit all seinen Einzelheiten wahrnehmen zu müssen« (Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*, S. 17).

37 Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt*, S. 22; Herv. a. O. entfernt.

38 Rosenblatt, »Es ist falsch, »unvorstellbare Gewalt« zu sagen«. Siehe auch Bluhm u. a., »Bei uns nicht«.

39 Richardson, »Dissecting Disbelief«.

40 Koepf/Stern, »Ritueller sexualisierte Gewalt«.

Diskursen wird rituelle Gewalt überwiegend auf satanische Gruppen und extreme Ritualformen (wie beispielsweise die ritualisierte Tötung von Säuglingen) verkürzt.⁴¹ Während sich der erste Diskurs insbesondere im Kontext der praktischen Arbeit mit Überlebenden unter Fachkräften entwickelt hat und sich durch eine Essenzialisierung und Fetischisierung der Gewalt auszeichnet, wobei aus einer angenommenen Allmacht und Monstrosität der Täter*innengruppen eine umfassende Schutz- und Wehrlosigkeit der Betroffenen abgeleitet wird, ist der zweite Diskurs vorrangig in der massenmedialen Berichterstattung sowie im Kontext von kriminologisch und rechtspsychologisch tätigen Akteuren präsent. Letzterer ist primär dadurch charakterisiert, dass die Existenz von ritueller Gewalt als Phänomen an sich infrage gestellt wird und Überlebendenberichte pauschal invalidiert bzw. auf »falsche Erinnerungen« durch suggestive Prozesse im Kontext von nicht richtlinienkonformer Psychotherapie zurückgeführt werden.⁴² Dabei zeigt sich insbesondere seit 2023 in Deutschland eine ausgeprägte Felddynamik auf Basis einer polarisierenden Debatte über die »Glaubensfragen«⁴³, ob es rituelle Gewalt eigentlich wirklich gibt oder nicht, wobei sich eine diskursive Verschachtelung verschiedener verschwörungstheoretischer Diskursmuster beobachten lässt.

In beiden Diskursen und ihren wechselseitigen Bezügen aufeinander findet sich eine massive Verrätselung von ritueller Gewalt auf Basis von verallgemeinernden Annahmen, zirkulären Argumentationsmustern und einer Immunisierung gegenüber Widerlegungen von außen. Dies lässt sich im ersten Diskurs primär auf eine mangelhafte professionelle Praxis zurückführen, in der Täter narrative von Diskursakteuren unhinterfragt übernommen werden, wohingegen sich der zweite Diskurs in eine breitere Tradition von Debatten einreicht, in der

41 Aktuelle Forschungen und auch die vorliegende Studie zeigen, dass dies nur einen Bruchteil der Gruppen und der praktizierten Gewalt ausmacht und bezüglich der vertretenen Weltanschauungen insbesondere faschistische und religiöse Gruppen bzw. Mischformen verschiedener Weltanschauungen mindestens genauso häufig sind. Siehe z. B. Nick u. a., »Organisierte und rituelle Gewalt in Deutschland: Kontexte«; Salter, *Organised Sexual Abuse*.

42 Zentral in Deutschland z. B. Böhmermann, *Ritueller Gewalt*; Hahn/Aé, »Die Projektion des Bösen«; Lakotta/Piltz, »Im Teufelskreis«; Piltz, »Die kruden Thesen des Trauma-Gurus«; Undone, *Geteiltes Leid*.

43 Fegert/Urbanik, »Ritueller sexueller Missbrauch«.

Erinnerungen an sexualisierte Gewalt insgesamt unter »False-Memory-Verdacht« gestellt werden.⁴⁴ Wenngleich ich in der vorliegenden Studie diese populärkulturellen Diskurse und Narrative um rituelle Gewalt inhaltlich nicht beforscht habe, haben sie die Felddynamik während der Zeit meiner Forschung insbesondere zum Ende hin maßgeblich geprägt und auf diese Weise Eingang in die Studie gefunden. Denn in dieser Felddynamik (und ihrer Wiederholung mit unterschiedlichen Inhalten über die Jahrzehnte hinweg) manifestiert sich noch eine weitere Dimension der benannten Unvorstellbarkeit, wenn rituelle Gewalt als Gewaltform von den Akteuren beider Diskurse aktiv als jenseits des »Denk- und Aussprechbaren«⁴⁵ konstruiert wird.

Aus einer soziologischen Perspektive verhindert diese gesellschaftliche Verrätselung von Gewalt, die sich am Fall von ritueller Gewalt beispielhaft beobachten lässt, nicht nur, dass Berichte von Gewaltüberlebenden als »Irritation«⁴⁶ der eigenen Normalität erscheinen, sondern markiert auch ein zentrales, aber bislang wenig beachtetes Erkenntnisproblem der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung. Denn rätselhaft ist laut Jan Philipp Reemtsma sowieso meist nicht die »Katastrophe« an sich, sondern ihre »Integrierbarkeit«⁴⁷: Dass Gewaltschilderungen von Betroffenen von ritueller Gewalt weit außerhalb der eigenen Lebenswelt oder des überhaupt Vorstellbaren verortet werden, zeigt, dass es die Einfügung der Gewalt in die *eigene* soziale Wirklichkeit ist, die so besonders voraussetzungsreich ist. Dies wird beispielhaft deutlich, wenn selbst bei einer Aufdeckung von organisierten Gewaltkontexten in der massenmedialen Berichterstattung vor allem empört, dass diese Gewalt »mitten unter uns«⁴⁸ geschieht, wie in den zitierten Zeitungsausschnitten sichtbar wurde. Hier zeigt sich exemplarisch,

44 Brownmiller, *Against Our Will*; Clark, *Women's Silence, Men's Violence*; Richardson, »Dissecting Disbelief«; Salter, *Organised Sexual Abuse*, S. 4. Siehe weiterführend zum Diskurs um falsche Erinnerungen z. B. Dallam, »Crisis or Creation?«; Brewin/Andrews, »Creating Memories for False Autobiographical Events in Childhood«; Salter, »Organised Child Sexual Abuse in the Media«; Pope, »Pseudoscience, Cross-Examination, and Scientific Evidence in the Recovered Memory Controversy«; Pope, »Memory, Abuse, and Science«.

45 Andresen, »Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche«, S. 109; vgl. Emcke, *Weil es sagbar ist*.

46 Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt*, S. 22; Herv. a. O. entfernt.

47 Ebd.

48 Stegemann/Lottritz, »Verkauft von denen, die sie beschützen sollten«.

dass schwere Gewaltformen in einem modernistischen Weltbild vorrangig »als Unterbrechung sozialer und gesellschaftlicher Normalität«⁴⁹ einen Platz haben – und damit nicht unbedingt »bei uns« im nahen Umfeld, im eigenen Alltag, in der eigenen Heimatstadt, im Bekanntenkreis, nebenan.⁵⁰

Diese Überlegungen bilden den »Entdeckungskontext«⁵¹ meiner Studie und liefern einen gleichzeitig simplen wie grundlegenden Gedanken, der die vorliegende Forschung initiiert und begleitet hat: Es ist die *Integration* der Gewalt in die alltägliche, fortlaufende soziale Wirklichkeit von Betroffenen wie Außenstehenden, die erklären kann, wie Kontexte von weltanschaulich eingebetteter organisierter sexualisierter Gewalt als auf Dauer angelegte, klandestine Gewaltgemeinschaften und gewaltaffizierte Lebenswelten bestehen bleiben und sich vor der Außenwelt verbergen können. Denn um zu verstehen, wie sich komplex und kollektiv organisierte Sexualstraftaten gegen Kinder und Jugendliche »unter aller Augen«⁵² über lange Zeiträume fortsetzen können, müssen wir schlicht davon ausgehen, dass sie Teil von Alltag sind – und zwar auch Teil des gesellschaftlichen, öffentlichen Alltags.

Ein zentrales theoretisches Anliegen der Studie ist, diese Perspektive auf Gewalt und speziell die Perspektive der Gewalterleidenden als relevante Analyseperspektive für die zeitgenössische soziologische Gewaltforschung fruchtbar zu machen. Dabei geht es mir insbesondere darum, Verletzungserfahrungen sowie ihre lebensweltliche Einbettung als soziale, zwischenmenschliche und auch potenziell sinnstiftende Erfahrung analytisch zu erschließen sowie in enger Auseinandersetzung mit dem empirischen Fall herauszuarbeiten, welche theoretischen Implikationen daraus für ein soziologisches Verständnis von Gewalt als Erfahrung erwachsen.

49 Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S.101; auch Reemtsma, »Erklärungsbegehren«; Salter, »Out of the Shadows«; Wolters, »Gewaltforschung im Modus des Erklärens«.

50 Bluhm u. a., »Bei uns nicht«.

51 Swedberg, *Theorizing in Social Science*.

52 Schmollack, »Unter aller Augen«.

Neuere Gewaltforschung: Gewalt als Erfahrung

Auf der Suche nach theoretischen Anschlusspunkten für diese Forschungsperspektive wurde relativ schnell deutlich, dass die sogenannte neuere soziologische Gewaltforschung⁵³ nur bedingt hilfreich ist, um sich diesem Verständnis von (kollektiver) Gewalt als beständige und potenziell alltägliche soziale Beziehung zwischen Antuenden und Erleidenden zu nähern. Denn überraschenderweise tut sich auch die Gewaltsoziologie seit Langem schwer damit, Gewalt nicht als »Sonderfall des Sozialen«⁵⁴, sondern als eine systematische Möglichkeit sozialen Handelns in Kontinuität mit anderen sozialen Phänomenen zu denken. Ähnlich wie die massenmediale Berichterstattung zu organisierter sexualisierter und ritueller Gewalt ist die neuere Gewaltforschung der späten 1990er Jahre in einem Narrativ verhaftet, das Gewalthandeln in der »Außeralltäglichkeit« verortet und als disruptives Ereignis mit zerstörerischem Potenzial konzipiert.⁵⁵ Gewalt erscheint – meist implizit – als »monolithisches Konzept eines alternativen Handlungsmodus, der sich fundamental von dem unterscheidet, was normalerweise zwischen Akteurinnen vor sich geht«, wobei die implizite Annahme zugrunde liegt, »Gewalt sei nicht in denselben Begriffen von Handlung, Praktik oder Interaktion beschreibbar wie andere soziale Phänomene, sondern brauche mindestens Zusatzannahmen.«⁵⁶

53 Zur im weitesten Sinne neueren Gewaltforschung siehe im deutschen Raum klassisch Nedelmann, »Gewaltsoziologie am Scheideweg«; Popitz, *Phänomene der Macht*; Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt*; Sofsky, *Die Ordnung des Terrors*; Sofsky, *Traktat über die Gewalt*; Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«. Für zeitgenössische Beiträge siehe z. B. Braun, »Gewaltsoziologie im Wandel«; Braun/Kron, »On the Inventory of Sociological Violence Research«; Equit/Schmidt/Groenemeyer, *Situationen der Gewalt*; Hartmann, »Violence«; Hoebel/Koloma Beck, »Theorizing Violence«; Hoebel/Malthaner, *Im Brennglas der Situation*; Koepp/Schattka, »Eine kuriose Debatte wiederholt sich«; Nassauer, *Situational Breakdown*; Schwalb/Paul, *Gewaltmassen*; Sutterlüty/Jung/Reymann, *Narrative der Gewalt*; Wolters, *Vom Antun und Erleiden*. Im angloamerikanischen Raum war es vor allem Randall Collins, der mit seinem mikrosoziologischen Forschungsprogramm die zeitgenössische Gewaltforschung geprägt hat (Collins, *Dynamik der Gewalt*).

54 Koloma Beck/Schlichte, *Theorien der Gewalt zur Einführung*, S. 125.

55 Wolters, »Gewaltforschung im Modus des Erklärens«, S. 118, Fn. 3.

56 Wolters, *Vom Antun und Erleiden*, S. 124; vgl. S. 105, 121.

Dies ist insofern überraschend, als die neuere Gewaltsoziologie sich eigentlich gerade als Gegenbewegung zur »durch modernistische Blickverkürzungen geprägten Forschung ihrer Zeit« herausgebildet hat.⁵⁷ Indem sie Gewalt als »soziales Handeln«⁵⁸ und leibliche Erfahrung ins Zentrum rückte, bereitete sie den Weg einer am Begriff der »Erfahrung« orientierten Gewaltsoziologie, die Gewalt als »Jedermanns-Resource«⁵⁹ in den Blick holte.⁶⁰ Insbesondere Heinrich Popitz⁶¹ und im Anschluss an ihn Trutz von Trotha⁶² und Wolfgang Sofsky⁶³ haben stark gemacht, dass Gewalt »kein bloßer Betriebsunfall sozialer Beziehungen« oder »Randerscheinung sozialer Ordnungen« sei,⁶⁴ sondern eine alltägliche, menschliche Handlungsoption. In Abkehr von der damals dominierenden Gewaltursachenforschung stand die Frage im Vordergrund, wie genau sich Gewalt – eng gefasst als absichtsvolle Verletzung der physischen Integrität⁶⁵ – als Phänomen darstellt, wozu detailreiche Beschreibungen von Gewaltsituationen angefertigt wurden.⁶⁶ Dabei ist es insbesondere die Vielfalt empirischer mikrosoziologischer Studien, die die zeitgenössische soziologische Gewaltforschung bis heute aus-

57 Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 96.

58 Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«, S. 12.

59 Popitz, *Phänomene der Macht*, S. 18.

60 Dazu einschlägig Heinrich Popitz: »Der Mensch muss nie, kann aber immer gewaltsam handeln, er muss nie, kann aber immer töten – einzeln oder kollektiv – gemeinsam oder arbeitsteilig – in allen Situationen, kämpfend oder Feste feiernd – in verschiedenen Gemütszuständen, im Zorn, ohne Zorn, mit Lust, ohne Lust, schreiend oder schweigend (in Todesstille) – für alle denkbaren Zwecke – jedermann« (ebd., S. 50).

61 Ebd.

62 Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«.

63 Sofsky, *Traktat über die Gewalt*.

64 Popitz, *Phänomene der Macht*, S. 57.

65 Die neuere Gewaltforschung schließt hier an Heinrich Popitz an, der Gewalt als diejenige Handlungsoption versteht, die es erlaubt, einer anderen Person »in einer gegen sie gerichteten Aktion Schaden zuzufügen« (Popitz, *Phänomene der Macht*, S. 68). Im Anschluss an Heinrich Popitz meint Gewalt somit »eine Machtaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt, gleichgültig, ob sie für den Agierenden ihren Sinn im Vollzug selbst hat (als bloße Aktionsmacht) oder, in Drohungen umgesetzt, zu einer dauerhaften Unterwerfung (als bindende Aktionsmacht) führen soll« (Popitz, *Phänomene der Macht*, S. 73).

66 Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«, S. 19 f.; Koloma Beck/Schlichte, *Theorien der Gewalt zur Einführung*, S. 124 ff.

zeichnet und detaillierte Einblicke in die sozialen Dynamiken von Gewaltsituationen ermöglicht.⁶⁷

Ein genauerer Blick zeigt jedoch, dass dem ursprünglich leitenden Begriff der »Erfahrung« kein ausdifferenziertes Begriffsverständnis zugrunde liegt, sondern er vielmehr als Vokabel genutzt wird, »um auf Dimensionen der Leiblichkeit und Innerlichkeit zu verweisen«⁶⁸, wobei sich der Horizont auf die Perspektive der Täter*innen beschränkt und Opfer als passives Objekt der Gewalthandlung erscheinen. Schon bei Wolfgang Sofsky ist angelegt, Verletzbarkeit als ein »Widerfahrnis« zu begreifen, das »den Menschen zerbricht [und] seine Stellung in der Welt [...] erschüttert« – »die Gewalt schlägt Wunden und dringt in den Körper ein«, heißt es in seinem *Traktat über die Gewalt*, eine »entstellende Verletzung des Körpers«, die »den Menschen zur Kreatur [macht], zu einem schreienden Angstbündel, zu schmerzdem Fleisch«.⁶⁹ Auch Trutz von Trotha sieht in der Schmerzerfahrung des Gewaltopfers einen Prozess der »Verleiblichung und schließlich Verpflanzlichung des Menschen«, bei dem diese »zu bloßen Organismen [werden], unfähig, der Außenwelt etwas entgegenzusetzen«.⁷⁰ Dabei fügt sich auch das Bild vom hilflosen Opfer, dessen Körper vom zerstörerischen Potenzial des Täters erfasst wird, gut ein in modernistische Erzählungen, die den »anomischen Charakter der Gewalt« betonen und »die Relevanz und Notwendigkeit der normativen Gewaltaversion der Moderne« bestätigen.⁷¹

Heute – über 25 Jahre nach den Anfängen der neueren Gewaltforschung – lässt sich festhalten, dass Fragen nach Normalität und Alltäglichkeit von (kollektiver) Gewalt als Erfahrung ursprünglich zwar ein Kernanliegen waren, Gewalt als soziales Geschehen aber von der

67 International allen voran Collins, *Dynamik der Gewalt*, siehe deutschsprachig für einen Überblick Hoebel/Malthaner, *Im Brennglas der Situation*; Koepf/Schattka, »Eine kuriose Debatte wiederholt sich«; oder z. B. zu Amokläufen Leuschner, »Gewaltsituationen bei Schulamokläufen«; zu Massakern Hoebel, »Organisierte Plötzlichkeit«; zu Riots Sutterlüty, »Kollektive Gewalt und urbane Riots«; zu Terroranschlägen Schattka, »Halle (Saale)«, 9. Oktober 2019«.

68 Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 96.

69 Sofsky, *Traktat über die Gewalt*, S. 70, 66.

70 Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«, S. 29.

71 Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 101; auch Goltermann, »Gewaltwahrnehmung«.

zeitgenössischen Gewaltsoziologie sozialtheoretisch weiterhin exzeptionalisiert wird.⁷² So mangelt es nicht nur an theoretischen Perspektiven zu der Frage, wie Gewalterfahrungen an sonstige Erfahrungen anschließen oder diese unterbrechen, sondern auch an empirischen Studien mit Blick auf die kontinuierlichen, alltäglichen oder beziehungs gestaltenden Qualitäten von Gewalt als einem inhärent sozialen Geschehen zwischen Menschen, die Gewalt einander antun oder miteinander erleiden.⁷³

Aufbau der Studie

Diesem Anliegen widme ich mich in der vorliegenden Studie auf Basis der empirischen Auseinandersetzung mit weltanschaulich eingebetteter organisierter sexualisierter Gewalt. Dabei möchte ich die rein analytische Trennung verschiedener soziologischer Erklärungsansätze zugunsten einer integrativen Perspektive aufgeben, in der ich insbesondere gruppensoziologische, geheimnissoziologische und gewaltsoziologische Überlegungen in einer gegenstandsbezogenen Perspektive verbinde, die fallübergreifende sozialtheoretische Einsichten dezidiert am konkreten empirischen Beispiel theoretisiert.

Hier sind es vor allem drei blinde Flecken aktueller soziologischer Gewaltforschungen, die ich mit der vorliegenden Studie erhellen möchte:

Erstens ist augenfällig, dass auch Gewalthandeln als ein im soziologischen Sinne produktives soziales Geschehen verstanden werden muss, das zwischenmenschliche Sozialität nicht nur zerstören, sondern auch Beziehungen und Bindungen erschaffen und kontinuierlich Nähe bis zu rauschhafter Verbundenheit zwischen den Personen herstellen kann, die Gewalt miteinander erfahren. Wenngleich die neuere Gewaltforschung die schöpferische Kraft von Gewalt hervorgehoben und damit den Grundstein gelegt hat, mangelt es bislang an gewaltsoziologischen Arbeiten, die diesen Gedanken konsequent zu Ende denken und sich den sozialen Beziehungen widmen, die durch Gewalt und ihre lebensweltliche Einbettung gestaltet werden. Dies betrifft insbesondere

72 Wolters, *Vom Antun und Erleiden*, S. 122–123.

73 Ebd., S. 103 f., 122 f.

kollektive Formen von Gewalt, bei der über einen längeren Zeitraum gemeinschaftlich mit- oder gegeneinander Gewalt ausgeübt wird und eine *gewaltaffizierte Lebenswelt* entsteht, in der neben der Gewalt auch Alltag miteinander geteilt wird.

Ein Anliegen der vorliegenden Studie ist, in enger Auseinandersetzung mit dem empirischen Fall diese Kontinuitäten von Gewalt aufzuzeigen und gewaltbasierte Beziehungen als ebenso produktive soziale Beziehungen wie andere Beziehungen zu profilieren. Die zugrunde liegende Annahme ist, dass es in gewaltbezogenen Lebensformen nicht trotz, sondern gerade wegen der Gewalt auch zu intensiven Bindungen kommt, weil Gewalt als Erfahrung bindungstiftende Qualitäten hat. Dabei wird es vielfach auch darum gehen, explizit das Leben miteinzubeziehen, das über die Gewalt hinaus innerhalb der Gewaltgemeinschaft gestaltet wird, und die soziale Gruppe als Kontext der sexuellen Ausbeutung aus einer gruppensoziologischen Perspektive miteinzubeziehen. Empirisch widme ich mich dazu insbesondere den Gruppenstrukturen und zeichne nach, wie sich über die Verwebung enger sozialer (Verwandtschafts-)Beziehungen in Kombination mit der klandestinen Existenz spezifische Sozialisations- und Vergemeinschaftungsprozesse herausbilden, über die sich die Gruppen konsolidieren und abschotten. Weiterhin interessieren mich die sozialen Schließungsprozesse, über die sich die Gruppen vor Umwelteinflüssen schützen und alternative Sinnsysteme innerhalb der Gruppe etablieren, sowie die verbindende Funktion von Gewalt als Bestandteil klandestiner Vergemeinschaftung.

Dies ist beim vorliegenden empirischen Fall insbesondere aufgrund der weltanschaulichen Einbettung der Gewalt relevant, die als kollektiv geteiltes Sinnsystem nicht nur die Gewaltsituationen prägt, sondern auch den legitimatorischen Kontext bietet, in dem die Gewalt von den Beteiligten erlebt und verarbeitet wird. Unter Weltanschauung verstehe ich dabei keine bestimmte ideologische Ausrichtung, sondern die jeweils spezifische Art und Weise, sich »die Welt anzuschauen« (im Sinne eines Modus der »Welterzeugung«⁷⁴). Alle sozialen Gruppen entwickeln kollektiv geteilte Vorstellungen davon, wie sie die Welt beobachten, weil sie sich darüber von ihrer Umwelt abgrenzen.⁷⁵ Auf diese Weise ent-

74 Koloma Beck, »Welterzeugung«, S. 16–18.

75 Luhmann, *Soziologische Aufklärung 2*, S. 9.

wickeln sich Formen »symbolischer Weltdeutung«⁷⁶, die prägen, wie die Gruppenmitglieder sich »die Welt anschauen« und in ihr handeln. Im Fall von weltanschaulich eingebetteter Gewalt erschöpft sich die soziale Dynamik von Gewalt somit nie in der physischen Konfrontation, sondern verbindet sich mit »Prozessen der Sinnbildung und Sinnartikulation«⁷⁷, wobei den Weltanschauungen als Sinn- und Bezugssystem der Gewalt analytisch eine wichtige Rolle zukommt.

Zweitens ist die Frage, ob eine Gewalthandlung als disruptiver Kontinuitätsbruch erlebt wird oder sich einfügt in Normalität und Alltag der Beteiligten, immer auch Gegenstand von sozialen und »intersubjektiven Deutungs- und Aushandlungsprozessen«, die sich einerseits am eigenen Erfahrungshorizont, andererseits »an normativen Bildern und gesellschaftlichen Erwartungen orientieren«.⁷⁸ Was als Gewalt verstanden wird, ist somit nicht empirisch evident, sondern immer an Prozesse der Beobachtung und Deutung geknüpft und ebenso kontingent wie kontextabhängig.⁷⁹ Mein theoretisches Interesse gilt hier insbesondere dem Verhältnis von Disruption und Kontinuität im Erleben der Gewaltbetroffenen. Gewalthandlungen haben weder immer einen eindeutigen Anfang und ein eindeutiges Ende, noch ist für die Beteiligten immer unumstritten, »dass sie sich gerade in ihrer jeweiligen Rolle als Antuende oder Erleidende in einer Gewaltinteraktion befinden«⁸⁰, wenngleich die neuere Gewaltforschung diesen Eindruck erweckt.

Hier ist es insbesondere die »Integrierbarkeit«⁸¹ von gewaltvollen Handlungen in die alltägliche Lebenswelt aller Beteiligten, die ich in der vorliegenden Studie erforsche, um *Normalisierungs- und Veralltäglichungsprozesse* in klandestinen Gewaltverhältnissen in den Blick

76 Fuhse, »Unser ›wir‹«, S. 2.

77 Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 97.

78 Nef, »Deutungen häuslicher Gewalt von Betroffenen im Kontext normativer Bilder und gesellschaftlicher Erwartungshaltungen«, S. 95 f.; vgl. Nef, *Ringten um Bedeutung*.

79 Koloma Beck, *The Normality of Civil War*, S. 62 ff.; Delhom, »Phänomenologie der erlittenen Gewalt«; Liebsch, »Was (nicht) als Gewalt zählt«; Staudigl, »Leitideen, Probleme und Potenziale einer phänomenologischen Gewaltanalyse«; Schwerdtner, *Sprechen und Schweigen über sexualisierte Gewalt*; Böckmann u. a., »Unerhört!«.

80 Wolters, *Vom Antun und Erleiden*, S. 124.

81 Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt*, S. 22.

nehmen zu können. Denn die Frage, ob und wie klandestin verübte Gewalthandlungen unentdeckt bleiben oder aufgedeckt werden, lässt sich nur im Anschluss an die Frage behandeln, inwiefern sich die Gewalt in den Alltag der Betroffenen aber auch in gesellschaftliche Wirklichkeit einfügt. Ich werde zeigen, dass Geheimhaltung auch aus einer theoretischen Perspektive nicht als Zustand, sondern als soziale Praxis begriffen werden sollte, die sich insbesondere an den Grenzen von klandestinen Gruppen abspielt.⁸² Dazu möchte ich mich unter anderem diversen Geheimhaltungspraktiken widmen, die ich analytisch als verschiedene Formen von Wahrnehmungs- und Wissensbarrieren⁸³ konzeptualisieren werde. Ich werde zeigen, dass sich Geheimhaltung als sozialer Prozess vor allem in den Grauzonen realisiert, die sich zwischen den vermeintlich klaren Grenzen von Eingeweihten und Nichteingeweihten ausbilden, sowie herausarbeiten, inwiefern die Geheimhaltung durch Vergemeinschaftungs- und Sinnstiftungsprozesse innerhalb der Gruppe geprägt ist.

Zu guter Letzt ist es *drittens* die Erleidenserfahrung von Gewaltbetroffenen, die Trutz von Trotha zwar zum konzeptionellen Ausgangspunkt der neueren Gewaltforschung gemacht hat,⁸⁴ jedoch ohne dass die Erfahrungswelt von Gewalterleidenden nachfolgend Eingang in das Paradigma der neueren Gewaltforschung gefunden hat, das nach wie vor maßgeblich durch die Perspektive der Gewaltantuenenden bestimmt ist.⁸⁵ Dabei wird häufig übersehen, dass auch Gewaltbetroffene nicht nur passiv vom zerstörerischen Potenzial der Täter*innen erfasst werden, sondern auch als Protagonisten an der sozialen Konstruktion von Ge-

82 Damit wende ich mich explizit gegen eine Grundannahme der Geheimnissoziologie, die davon ausgeht, dass ein einmal gelecktes Geheimnis einen irreversiblen und unkontrollierbaren Prozess der Informationsdiffusion in Gang setzt, weil Informationen sich »entropisch« verhielten und nur mit immensen Kraft- und Machtanstrengungen unter Verschluss gehalten werden könnten, wenn sie einmal bekannt geworden seien (dazu Gibson, »Enduring Illusions«, S. 284–285; auch Goffman, »Ausdrucksspiele«, S. 71).

83 Gibson, »Enduring Illusions«; Glaser/Strauss, »Awareness Contexts and Social Interaction«; Goffman, *Wir alle spielen Theater*.

84 Siehe Trotha, »Zur Soziologie der Gewalt«.

85 Nungesser, »Die Vielfalt der Verletzbarkeit und die Ambivalenz der Sensibilität«, S. 24.

walt als Erfahrung beteiligt sind.⁸⁶ Hier ist mein Ziel, die analytische Perspektive vom Antun auf das Erleiden zu verschieben und die Verletzungsoffenheit des Menschen zum Ausgangspunkt zu machen, um zu einem an der Erfahrungswelt aller Beteiligten orientierten soziologischen Gewaltverständnis zu kommen, das auch Implikationen von *Verletzbarkeit und Opferschaft* in den Fokus rücken und Gewalt als zwischenmenschliches und soziales Ereignis adressieren kann.

Ich verstehe die Verletzbarkeit der Gewalterleidenden demnach auch als eine Sinndimension von Gewalt, die aus der Verschränkung der Antuns- und Erleidensperspektive erwächst und ein Resultat zwischenmenschlicher Aushandlungsprozesse ist. In diesem Sinne ist Gewalt als »Spannungsverhältnis von Verletzlichkeit und Verletzungsmacht« immer auch eine »Beziehung zwischen Menschen«, die Gewalt miteinander erfahren.⁸⁷ Hier verspricht eine an der tatsächlichen Erfahrung *aller* Beteiligten orientierte Gewaltsoziologie nicht nur eine Erweiterung soziologischer Perspektiven auf Gewalt, sondern wirft auch die Frage nach den »lebensweltlichen Dynamiken«⁸⁸ auf, die der Gewalt zugrunde liegen und sie bedingen, weshalb auch hier gruppensoziologische Überlegungen eine Rolle spielen werden. Mein primäres theoretisches Interesse gilt also nicht (nur) den Gewalterfahrungen als solchen, sondern den Bedingungen der Möglichkeit ihrer systematischen Reproduktion.

Dabei möchte ich den engen, somatisch bestimmten Gewaltbegriff der neueren Gewaltforschung um den Blickwinkel ergänzen, dass Gewalthandlungen zwar stets Körper involvieren und leiblich erfahren werden, aber nie nur auf die Schädigung der physischen Unversehrtheit aus sind, sondern immer auch bestimmte »Selbst- und Weltbezüge« adressieren.⁸⁹ Klassischerweise wird in der neueren Gewaltsoziologie da-

86 Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 85.

87 Pabst, »Zur Analyse von Gewalt im Spannungsverhältnis von Verletzlichkeit und Verletzungsmacht«, S. 383; vgl. Endreß, »Grundlagenprobleme einer Soziologie der Gewalt«, S. 195; Fiske/Rai, *Virtuous Violence*, S. xxii; Wolters, *Vom Antun und Erleiden*, S. 167.

88 Koloma Beck, »Gewalt als leibliche Erfahrung«, S. 61.

89 Mit dem Begriff der »Selbst- und Weltbezüge« beziehe ich mich hier auf Teresa Koloma Beck, die mit dem Begriff im wörtlichen Sinn schlicht auf Prozesse der »Selbsterfahrung und Weltvorstellungen« referiert (Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 94). Im Kontext geht es ihr darum aufzuzeigen, dass Betroffene von »einer Gewalt, die Selbsterfahrung und Weltvorstellungen erschüttert«, ihr Selbst und ihren Bezug zur Welt in der Regel nicht einfach aufgeben, sondern

von ausgegangen, dass Gewalthandlungen die Selbst- und Weltbezüge der Gewalterleidenden zerstören.⁹⁰ Mir wird es darum gehen, zu zeigen, welche Selbst- und Weltbezüge durch das Erleiden von Gewalt auch erschaffen werden.

Die genannten Überlegungen ziehen sich konzeptionell durch die gesamte Studie und werden in verschiedenen Kapiteln der Analyse aufgegriffen. Dabei ist es mir ein Anliegen, eng am empirischen Material zu theoretisieren und über die detaillierte Rekonstruktion und Analyse des Falls ein Instrumentarium zu entwickeln, das weltanschaulich eingebettete organisierte sexualisierte Gewalt als soziales Phänomen erschließt sowie fallübergreifende Analysen ermöglicht. Im Aufbau der Studie habe ich mich deshalb entschieden, theoretische Einsichten eng mit der Darstellung des empirischen Materials zu verzahnen. Nach einer methodischen Einführung zu meinem Weg ins Feld sowie den verfügbaren und erhobenen Daten (Kapitel 2) und einem Kapitel zum strukturellen Aufbau der beforschten Gruppen (Kapitel 3) folgt somit unmittelbar ein großes Analysekapitel, in dem ich die hier angerissenen Überlegungen in drei Abschnitten zu Sozialisations- und Vergemeinschaftungsprozessen der Gruppen, zur Geheimhaltung über Wahrnehmungs- und Wissensbarrieren und zur Vergemeinschaftung durch Verletzungserfahrungen am Material ausarbeite (Kapitel 4). Die Arbeit schließt mit einem Kapitel mit Schlussfolgerungen, in dem ich noch einmal dezidiert auf die drei hier benannten blinden Flecken der Gewaltforschung eingehe und die Fäden zusammenführe, die diesbezüglich über die Arbeit hinweg gespannt wurden (Kapitel 5), und einem Ausblick, in dem ich die Studie noch einmal reflektiere und in einen größeren Kontext einordne (Kapitel 6).

stattdessen versuchen, »sich neu zurechtzufinden«: »Die Welt, die sie kannten, mag ihnen dabei entgleiten; dass ihnen die Welt als solche abhandenkommt und sie zu bloßen Objekten werden, ist jedoch nicht regelmäßig zu erwarten« (ebd., S. 98; vgl. Delhom, »Phänomenologie der erlittenen Gewalt«; Pabst, »Zur Analyse von Gewalt im Spannungsverhältnis von Verletzlichkeit und Verletzungsmacht«; Popitz, *Phänomene der Macht*, S. 44).

90 Koloma Beck, »I Am a Victor, not a Victim!«, S. 98.

Inhalt

1	Einleitung: Weil es sagbar ist	7
	Die Gewalt im »Anderswo«	13
	Neuere Gewaltforschung: Gewalt als Erfahrung	19
	Aufbau der Studie	22
2	Der Weg ins Feld	29
	Verfügbare Daten und Stand der Forschung	31
	Implikationen und Einschränkungen qualitativer Gewaltforschung	43
	Feldzugang und partizipatives Forschungsdesign	48
	Interviewdurchführung: Was es bedeutet, mit Komplextraumatisierten zu forschen	54
	Samplingstrategie und Datenauswertung	66
	Repräsentation der Gewaltdarstellungen und Instrumentalisierbarkeit der Forschung	71
3	Struktureller Aufbau der beforschten Gruppen	77
	Vernetzung	81
	Rangordnungen	87
	Geschlechterordnungen	93
	Arbeits- und Aufgabenteilung	98
	Gewaltformen	103

4	Weltanschaulich eingebettete organisierte sexualisierte Gewalt	119
	Gruppe: Sozialisations- und Vergemeinschaftungsprozesse	123
	Beziehungsmonopole	130
	Aufbau alternativer Sinnsysteme	136
	Training und Verhaltenskontrolle	146
	Sanktionen und Belohnungen	154
	Spaltung und Atomisierung	163
	Mittäterschaft und Schuldverstrickung	170
	Erwachsenwerden und Ausstieg	176
	Geheimhaltung: Wahrnehmungs- und Wissensbarrieren	185
	Gruppennormen und Geheimhaltung	190
	Überwachung und Isolation	195
	Parallelwelten und Fassadenpflege	200
	Schweigegebote	204
	Täuschung und Irreführung	208
	Normalisierung	215
	Leaking	223
	Gewalt: Vergemeinschaftung durch Verletzungserfahrungen	231
	Verletzbarkeit als sinnstiftende Erfahrung	238
	Rituale	243
	Zugehörigkeitserleben	249
	Elitismus	255
	Versklavung	260
	Ambivalenz und Willkür	265
	Bindungsmanipulation	270
5	Schlussfolgerungen: Gewalt als Erfahrung	277
	Gewaltaffizierte Lebenswelten	279
	Normalisierungs- und Veralltäglichungsprozesse	288
	Verletzbarkeit und Opferschaft	295
6	Nachwort und Ausblick: Auf wessen Seite stehen wir?	307
	Literatur	313

Zur Autorin

Tabea Koepf ist Soziologin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. im Arbeitsbereich Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt in Institutionen.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz »Creative Commons Namensnennung-Keine-Bearbeitungen 4.0 International« (CC BY-ND 4.0) veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/>. Eine Verwertung, die den Rahmen der CC BY-ND 4.0-Lizenz überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de
verlag@hamburger-edition.de

© 2026 by Hamburger Edition
(Das Buch basiert auf der Dissertation der Autorin, vorgelegt 2025 an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg)

Umschlaggestaltung: Lisa Neuhalfen, Berlin
Satz aus Alegreya Sans und Serif durch Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-98722-006-7
1. Auflage April 2026